

CALEB EVERETT

1000
SPRACHEN
1000
WELTEN

Wie sprachliche Vielfalt
unser Menschsein prägt

WESTEND

W E S T E N D

CALEB EVERETT

1000 Sprachen – 1000 Welten

Wie sprachliche Vielfalt
unser Menschsein prägt

Aus dem Englischen von
Nikolaus de Palézieux

WESTEND

Impressum

Copyright © 2023 by the President and Fellows of Harvard College
Translated from the English language: A MYRIAD OF TONGUES.
HOW LANGUAGES REVEAL DIFFERENCES IN HOW WE THINK.
First published by: Harvard University Press

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN: 978-3-86489-481-7

1. Auflage 2025

© Westend Verlag GmbH, Waldstr. 12 a, 63263 Neu-Isenburg
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin, unter Verwendung eines Bildes
von AdobeStock

Satz: Publikations Atelier, Weiterstadt

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,

Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Printed in Germany

Inhalt

Einleitung 7

Die Zukunft liegt hinter Ihnen 23

Zeit und Zeitform 25

Wo ist die Zeit? 35

Schlussfolgerung: Zeit und Zahlen 53

Drehen Sie sich nach Westen 57

Bezugsrahmen: Wie wir die Dinge
um uns herum anordnen 60

Landschaften: Was ist eigentlich ein Hügel? 83

Schlussfolgerung: Nichtuniverselle Raumkonzepte 90

Wer ist Ihr Bruder? 95

Unbelebte Ananasfrüchte:

Dinge unscharf kategorisieren 106

Schlussfolgerung: Gemeinsame (un)natürliche Klassen 120

Der Himmel ist grue 123

Gerüche sind mehr als stechend 145

Schlussfolgerung: Die Sinne 161

Wüsteneis 165

Wörter passen sich an 172

Lautsysteme passen sich an – aber wie sehr? 181

Schlussfolgerung: Ökologie und Evolution 196

Sprache sehen 201

Von Angesicht zu Angesicht 202

Bestimmte soziokulturelle Umgebungen können sich
auf die Grammatik auswirken 214

Schlussfolgerung: Der natürliche Lebensraum
der Sprache 226

Der nasale Anfang von »Nase« 229

Neue Beweise dafür, dass Worte gar nicht so
willkürlich sind 238

Ikonizität hilft Kindern beim Lernen 253

Schlussfolgerung: Nichtwillkürliche Grundlagen 257

Worauf stehen Sie? 261

Wie wir Sätze wirklich konstruieren 269

Zusammenfassung: Unser sich veränderndes Verständnis
von Wörtern und Sätzen 280

Schluss 285

Der Stand der Sprachforschung 288

Die Uhr tickt: Das anhaltende Aussterben von Sprachen 292

Anmerkungen 295

Einleitung

Die kalten Winde liegen viele Grade unter dem Gefrierpunkt und sind, den Grimassen der vorbeihuschenden Menschen nach zu urteilen, selbst für die Verhältnisse der Einwohner von Manhattan unangenehm. Ich suche Zuflucht in einem winzigen Café am Fuße des unwirtlichen Canyons der 8th Avenue. Die Stadt scheint von dem brutalen Januarschneesturm überrascht zu sein, wo der Schnee sich neben dem morgendlichen Pendlerverkehr auftürmt. Als das Gefühl in meine Wangen zurückkehrt und ich einen Cappuccino in der Hand halte, finde ich, dass der Blick durch das Schaufenster doch recht bezaubernd ist. Diese Verzauberung wird bald unterbrochen durch die Szene an der Ecke 8th Avenue und 42nd Street, wo die Verhältnisse für einen silbernen Toyota Prius nicht gerade ideal sind, denn er bleibt beim Versuch rechts abzubiegen im Schnee stecken. Die Vorderräder drehen durch, während sich die Fahrzeuge hinter dem Hybrid auf der Kreuzung stauen und hupen – trotz der eindeutigen Hilflosigkeit des Fahrers. Es scheint eine ganze Minute zu vergehen, bis die Reifen des Autos wieder Traktion haben, nachdem sie sich durch mehrere Schneeschichten bis zum Asphalt durchgewühlt haben. Die Limousine schlittert endlich los, stadteinwärts im Strom der ungeduldigen Pendler.

Mir kommt eine Frage in den Sinn: War es wirklich Schnee, in dem das Auto feststeckte? Diese Wortwahl scheint nicht ganz richtig zu sein. »Zerquetschter Schnee« scheint angemessener, da »Schnee« an sich ungenau oder zumindest unpassend erscheint. »Komprimierter Schnee«? Es war kein Schneeregen, denn er fiel in

Form von Flocken, nicht als Eiskügelchen. Ich fühle mich sprachlich herausgefordert, während ich nach einer besseren Beschreibung suche. Es war eindeutig eine Art von Schnee, aber jeder verfügbare Begriff scheint semantisch ungenau. Die Räder des Autos steckten in »verschneitem Eis« oder »vereistem Schnee« oder im »Schneematsch«. Alle Begriffe, die mir einfallen, haben etwas Zusammengeschnittenes und die meisten sind ohnehin tatsächlich zusammengesetzt, wobei »Schnee« durch einen anderen Begriff modifiziert wird oder diesen Begriff selbst modifiziert.

Dann kommt mir ein geografischer Zufall in den Sinn. Ich sitze nur ein paar Meilen von der ehemaligen Arbeitsstätte von Franz Boas entfernt, der den Baum eines ganz bestimmten Denkens gepflanzt hat, wonach einige Sprachen viele Worte für Schnee haben; Boas wird von vielen als Begründer der amerikanischen Kulturanthropologie angesehen. Er war Professor an der Columbia University und der erste Wissenschaftler, der meinte, die englische Terminologie für Schnee sei relativ arm. 1911 stellte er fest, dass die Sprache der Inuit mindestens vier verschiedene und grundlegende Begriffe hätte, die alle mit dem englischen Wort »snow« und zugehörigen Begriffen übersetzbar seien. Es gibt *qana* oder »fallenden Schnee«; *piqsirpoq* oder »treibenden Schnee«; *qimuqsuq*, »Schnee, der bereits in einer Schneewehe liegt«, und *aput*, »Schnee, der auf dem Boden liegt«. Nach einer ganzen Reihe exponentieller Übertreibungen führte Boas' Beobachtung schließlich zu der allgemeinen Überzeugung, die zwar dem Zeitgeist entsprach, wenn auch nicht unter Wissenschaftlern verbreitet war, dass nämlich die Eskimos¹ Dutzende oder gar Hunderte von Wörtern für Schnee haben. Solche Behauptungen wurden unter anderem in der *New York Times* wiederholt. Wie der Linguist Geoff Pullum vor Jahrzehnten in einem humorvollen Essay jedoch feststellte, waren viele der Behauptungen im Zusammenhang mit dem Thema »Worte für Schnee« auf komische Weise unzutreffend. Eine solche Ungenauigkeit bedeutet jedoch nicht, dass Sprachen sich nicht in unerwar-

teter und tiefgreifender Weise unterscheiden, wie sie bestimmte physikalische Phänomene beschreiben. Vielleicht wurde das Ausmaß dieser Unterschiede in einigen Kreisen gerade wegen solcher übertriebenen Behauptungen wie die über den Eskimo-Schnee übersehen, die leicht widerlegt werden konnten. Wir werden in diesem Buch sehen, dass in der Forschung über die Sprachen der Welt sprachliche Vielfalt immer wieder geleugnet wurde. Abgesehen von diesem größeren Punkt ist klar, dass es in der Folgezeit sehr wohl viele Debatten und Interpretationen über die übertriebene Vorstellung gegeben hat, wonach einige Sprachen unzählige Begriffe für Schnee hätten. Ein Großteil dieser Debatte hat allerdings einen wichtigen, einfachen Punkt übersehen, der durch Boas' Beispiel verdeutlicht wird: Sprachen spiegeln in der Regel die Umgebung wider, in der sie sich entwickeln. Bevölkerungen in Grönland beziehen sich wahrscheinlich auf verschiedene Arten von »Schnee«, weil sie so oft mit verschiedenen Arten von Schnee konfrontiert sind und sie ihr Verhalten und ihre Aktionen dementsprechend koordinieren müssen. Im Gegensatz dazu kann einer Gruppe von Ureinwohnern in Australien Schnee völlig unbekannt sein; diese Gruppe braucht keine grundlegenden Wörter, um ihn zu bezeichnen, geschweige denn verschiedene Arten von Schnee. Das Thema »Worte für Schnee« ist im Grunde nur ein einfaches Beispiel für die Tatsache, dass Sprachen von den spezifischen sozialen Bedürfnissen und Umgebungen ihrer Sprecher beeinflusst werden. Die Sprachen der Welt sind unglaublich vielfältig, was zum Teil auf die unterschiedlichen materiellen und sozialen Umgebungen zurückgeht, in denen die Menschen leben. In diesem Buch werde ich einige wichtige Erkenntnisse aus der Arbeit über sprachliche und kulturelle Vielfalt darstellen und neue Erkenntnisse darüber erörtern, wie Menschen kommunizieren und denken. Diese Arbeit soll einige besonders interessante Forschungsschwerpunkte von Psychologen, Linguisten, Anthropologen und anderen Forschern vorstellen, die unser Verständnis der mensch-

lichen Sprache und des damit zusammenhängenden Denkens und Verhaltens formen.²

Die sprachliche Vielfalt der Welt ist extrem und wird meiner Erfahrung nach von den meisten Menschen unterschätzt. Wenn ich zum Beispiel einen Einführungskurs über anthropologische Linguistik halte, fordere ich die Studenten in der ersten Vorlesung des Semesters auf, so viele Sprachen wie möglich zu benennen. Eine Gruppe von 50 Studenten wird schon Mühe haben, mehr als ein Dutzend Sprachen anzuführen. Dazu gehören in der Regel Latein oder Klingonisch oder eine andere Sprache mit zweifelhaften Eigenschaften. Manche Studenten werden sich vielleicht auch schwertun, 20 Sprachen zu benennen. (Das soll keine Kritik sein, denn die meisten intelligenten und belesenen Menschen haben mit dieser Aufgabe ihre Probleme – ich überlasse es Ihnen, es zu versuchen, wenn Sie Lust dazu haben.) Dennoch existieren heute, nach den meisten Zählungen, über 7 000 Sprachen. Außerdem haben die meisten Sprachen, die meinen Studenten in den Sinn kommen, europäische Ursprünge und sind eng miteinander verwandt. Sieht man einmal von einigen für gewöhnlich genannten Sprachen wie Mandarin und Arabisch ab, sind die am häufigsten genannten Sprachen – Deutsch, Spanisch, Französisch, Italienisch und sogar Latein – Vertreter von nur einer der rund 350 Sprachfamilien der Welt. Diese einfach zu benennenden Sprachen gehen auf eine einzige Sprache zurück, auf das Proto-Indoeuropäische, das vor etwa 6 000 Jahren in der Nähe des Schwarzen Meeres gesprochen wurde. Kurz gesagt, das Bewusstsein der meisten College-Studenten für die sprachliche Vielfalt wird dadurch gebildet, dass sie nur einem kleinen Teil der Sprachen, die es heute auf der Welt gibt, intensiv ausgesetzt sind. Und dieser Bruchteil stellt nur eine von Tausenden von Ursprachen dar, die wahrscheinlich gesprochen wurden, als das Proto-Indoeuropäische vor Jahrtausenden seinen Aufstieg begann.³

Diese Voreingenommenheit trifft nicht nur auf Studenten zu. Sprachen mit europäischer Abstammung haben jahrhunderte-

lang von Seiten der Gelehrten im Westen eine übermäßige Aufmerksamkeit erfahren. Diese allgemeine Fixierung hat klare und verständliche historische Wurzeln, aber da sie ihren Anteil an der Ausbildung vieler Sprachtheorien hatte, sehen viele Kognitionswissenschaftler sie zu Recht als problematisch an. Selbst im 20. Jahrhundert, als die Wissenschaftler bereits wussten, dass es auf der ganzen Welt eine große Anzahl von Sprachen gibt, wurden die Sprachtheorien in hohem Maße von unserem Verständnis europäischer Sprachen wie Englisch geprägt; von Sprachen, die zudem die meisten dieser Theoretiker als Muttersprache hatten. In manchen Kreisen ist diese theoretische Schieflage auch heute noch zu finden. Sie hat zu der unglücklichen Tendenz beigetragen, Sprachen als weitgehend ähnlich zu betrachten, da viele indoeuropäische Sprachen einander tatsächlich ähneln, sowohl durch ihre Verwandtschaft als auch durch die häufigen Interaktionen zwischen denen, die sie sprechen. Dieser eingeschränkte Blickwinkel trug dazu bei, die einst vorherrschende Ansicht zu nähren, dass Sprachen nur oberflächliche Variationen aufweisen und dabei tiefgreifende Ähnlichkeiten oder gar eine »Universalgrammatik« verschleiern. Diese universalistische Perspektive verliert in den Sprachwissenschaften jedoch immer mehr an Einfluss, wenn man sich die heutzutage wichtigste Forschung ansieht, und ich vermute, der Grund dafür ist einfach: Als Linguisten den Umfang ihrer Erforschung der Sprachen der Welt tatsächlich erweiterten und Sprachen der Welt genauer unter die Lupe nahmen, stellten sie fest, dass diese Sprachen viel verschiedenartiger waren, als viele Theorien vermuten ließen. Wenn Biologen in erster Linie ein paar verwandte Arten in einem bestimmten Ökosystem und nur manchmal andere Arten in anderen Ökosystemen studieren würden, würden sie wahrscheinlich die Artenvielfalt der Welt unterschätzen. Zum Glück hat es einen radikalen Wandel in der Sprachwissenschaft gegeben, der zudem noch im Gange ist. Parallel dazu findet auch ein Wandel in der Erforschung des mensch-

lichen Denkens und Verhaltens statt. Diese Veränderungen haben dazu geführt, dass man sich nicht mehr auf hypothetische universelle Merkmale fokussierte, die in allen Sprachen zu finden sind, sondern darauf, wie Sprachen voneinander abweichen – und was uns diese Unterschiede über den Menschen im Allgemeinen sagen können. So hat beispielsweise eine neue Studie gezeigt, die von einem Team von bekannten Wissenschaftlern verfasst und Ende 2022 in den sozialen Medien verbreitet wurde, auf welcher vielfältigen Weise der übermäßige Rückgriff auf das Englische unser Verständnis nicht nur der Sprachen, sondern auch des menschlichen Denkens beschränkt hat. Die Autoren dieser Studie stellen fest, dass die Anerkennung der großen sprachlichen und kognitiven Vielfalt des *Homo sapiens* wesentlich für ein tieferes Verständnis unserer Spezies sei. Diese Vielfalt ist der Kern der Geschichte, die dieses Buch erzählen will, obwohl auch subtile und allgegenwärtige Tendenzen in den Sprachen der Welt ebenfalls Teil dieser Geschichte sind.⁴

In einer etwas mehr als zehn Jahre alten Arbeit mit dem Titel *The Myth of Language Universals* boten die Linguisten Nick Evans und Stephen Levinson viele Beispiele dafür, wie sehr die sprachliche Vielfalt der Vorstellung widerspricht, dass die Sprachen der Welt sinnvolle Universalien hätten. Viele Linguisten, die Feldforschung zu verschiedenen Sprachen in abgelegenen Gegenden unternommen haben (mich eingeschlossen), stimmten den zentralen Aussagen des Artikels zu, der in der Zeitschrift *Behavioral and Brain Sciences* veröffentlicht wurde. Das Fehlen von Sprachuniversalien ist in gewisser Weise überraschend, da alle menschlichen Populationen die gleiche grundlegende Anatomie haben, die sich mit dem Denken und Sprechen entwickelt hat, was beides vor unserem afrikanischen Exodus stattfand. Dieser Tatbestand überrascht auch deshalb, weil Sprache in allen Populationen ähnliche Funktionen erfüllt. Doch auch wenn dieser funktionale Druck zu vielen formalen Ähnlichkeiten innerhalb der verschiedenen Spra-

chen führte, reichen diese Zwänge nicht aus, um echte Sprachuniversalien zu schaffen. Evans und Levinson schlugen sogar vor, dass Linguisten vielmehr die wichtigste und grundlegende Frage beantworten sollten: warum Sprachen so vielfältig sind. Sie stellten fest, dass unsere Spezies die einzige bekannte Art ist, deren Kommunikationssystem in verschiedenen Bevölkerungsgruppen stark variiert. Die zahllosen Studien, die sich mit Sprachen aus verschiedenen Familien und Regionen befasst haben, liefern eindeutige Beweise für diese tiefgreifenden Unterschiede. Sie reichen von den Zeitformen, die Sprachen verwenden (siehe Kapitel eins), über die grundlegenden Wortfolgen (siehe Kapitel acht) bis hin zu der Art der verwendeten Wörter für Schnee (siehe Kapitel fünf). Kein einziges Buch könnte all diese Variationen katalogisieren, aber durch die Lektüre des vorliegenden Buches werden Sie ein besseres Gefühl für das Ausmaß der sprachlichen und der damit verbundenen kognitiven Vielfalt bekommen, die es überall auf der Welt gibt.⁵

Während die Sprachwissenschaftler immer noch versuchen zu begreifen, wie unglaublich unterschiedlich die Sprachen der Welt sind, sind Psychologen und andere Wissenschaftler inzwischen besser in der Lage, die Vielfalt des Denkens und Verhaltens in den verschiedenen Populationen zu würdigen. In einem weiteren berühmten Aufsatz, der in *Behavioral and Brain Science* vor etwas mehr als einem Jahrzehnt veröffentlicht wurde, haben die Psychologen Joseph Henrich, Steven Heine und Ara Norenzayan einen kritischen Punkt in unserem Verständnis über die menschliche Kognition betont: Fast alle diesbezüglichen Erkenntnisse beruhen auf Studien von Menschen aus westlichen, gebildeten, industrialisierten, reichen und demokratischen Gesellschaften (WEIRD: Western, educated, industrialized, rich, democratic). Diese Gesellschaften sind in der Tat *weird*, eigenartig, wenn man sie im Vergleich zu der Unzahl der menschlichen Gesellschaften betrachtet, die existieren oder jemals existiert haben. Henrich und Kollegen behaupten, dass »Mitglieder von WEIRD-Gesellschaften, ein-

schließlich der kleinen Kinder, sich am wenigsten dazu eignen, um allgemeingültige Schlüsse über Menschen zu ziehen«. Dies gilt aus einer Vielzahl von Gründen, wozu auch die dramatischen Auswirkungen der Industrialisierung und der Alphabetisierung auf das soziale und materielle Umfeld gehören, in dem viele von uns WEIRD-Menschen aufgewachsen sind.⁶

Die Tatsache, dass WEIRD-Populationen als Repräsentanten der gesamten Menschheit nicht taugen, ist auch auf die Auswirkungen zurückzuführen, die die intensive Schulbildung auf die Art des symbolischen und mathematischen Denkens hatte, mit dem wir von klein auf routinemäßig vertraut gemacht werden. In meinem letzten Buch, *Numbers and the Making of Us*, habe ich Forschungsergebnisse erörtert, die darauf hindeuten, dass die numerischen Praktiken der Menschen zwischen den Kulturen stärker variieren, als vielen von uns bewusst ist. Dieses Buch basierte teilweise auf meiner eigenen Arbeit mit indigenen Volksgruppen, die ganz andere Zahlensysteme verwenden als die, mit denen die meisten von uns vertraut sind. Ich vertrat in dem Buch die These, dass die meisten menschlichen Populationen, die im Laufe der Geschichte unserer Spezies existiert haben, und ganz sicher diejenigen, die sich vor der Auswanderung unserer Vorfahren aus Afrika vor etwa 100 000 Jahren entwickelt haben, nicht ständig wiederholten mathematischen Symbolen und Wörtern ausgesetzt waren. Unser Verständnis der menschlichen Psychologie in Bezug auf Dinge wie numerisches Denken ist weitgehend von *einem* Stamm menschlicher Populationen geprägt, einem Stamm, der aber kaum repräsentativ für unsere gesamte Spezies ist, weder im heutigen noch im historischen Sinne. Schließlich haben die meisten großen Universitäten und Forschungszentren relativ leichten Zugang zu WEIRD-Populationen, vor allem zu College-Studenten. Dies ist vielleicht ein Grund, warum die kulturübergreifende Vielfalt der menschlichen Kognition, wie etwa die Vielfalt der Sprachen, unterschätzt wurde. Seitdem Kognitionswissenschaftler ernsthaft be-

gonnen haben, die menschliche Kognition anhand repräsentativer Stichproben von Populationen mit unterschiedlichen Historien, Ökologien und Subsistenztypen zu untersuchen, ist das Ausmaß der kognitiven Heterogenität des Menschen immer deutlicher geworden. Diese Sichtbarkeit nimmt weiter zu wie auch das Bewusstsein für die sprachliche Vielfalt. Doch das Bewusstsein für eine große sprachliche und kognitive Vielfalt ist noch nicht ausreichend im öffentlichen Bewusstsein angekommen, auch nicht im Bewusstsein vieler Wissenschaftler außerhalb der Linguistik und Kognitionswissenschaft im weiteren Sinne. Dieses Buch zeigt wichtige Erkenntnisse, die durch Studien über viele Sprachen weltweit – nicht nur die der WEIRD-Menschen – der Kognitionswissenschaft, der Linguistik und anderen wichtigen Forschungsbereichen über die Menschen allgemein verfügbar gemacht wurden.⁷

Ich sollte hier vielleicht erwähnen, dass ich einen Großteil meiner Kindheit im Dschungel des Amazonasbeckens verbracht habe. Es war diese Kindheitserfahrung, die mich letztendlich in die Ethnologie und Linguistik geführt hat, da mich die Vielfalt der sprachlichen und kognitiven Vielfalt der Menschen fasziniert. Dieser Weg hat mich auf Forschungspfade geführt, die sich auf eine Vielzahl von Methoden stützen. Diese Pfade wiederum haben mich zu den indigenen Volksgruppen im Amazonasgebiet gebracht, und dieser regionale Schwerpunkt wird gelegentlich deutlich werden. Dennoch geht es in diesem Buch um Entdeckungen bezüglich der sprachlichen und kognitiven Vielfalt, die weltweit gemacht wurden, vor allem bei Nicht-WEIRD-Kulturen, aber natürlich auch bei WEIRD-Kulturen. Einige Entdeckungen stammen aus Laborexperimenten oder aus computergestützter Forschung mit neuen Datenbanken, die mit linguistischen Daten aus Hunderten und sogar Tausenden von Kulturen weltweit gefüttert wurden. Meine eigene Forschung, die solche Methoden nutzt, wird zusammen mit traditioneller linguistischer Feldforschung an verschiedenen relevanten Stellen im Buch erwähnt. Es überrascht nicht, dass es in diesem